

Wiener Sonntag- und Montags-Beitrag

mit

Amateure—F. I. G. 1:1
Admira in Prag geschlagen

Sport vom Sonntag

Meisterschaftsspiele abgefragt
Oktober-Preis: Immerfroh

Redaktion u. Administration: Wien, IX., Berggasse 31, Telephon 14.252 u. 14.253. — Druckerei: Wien, IX., Universitätsstraße 6, Sonntag nach 12 Uhr nachts Telephon 19.483

Die Entspannung in Deutschland. Stresemanns Erfolg im Reichstag.

London, 13. Oktober. (Wolff.) Die Abendblätter besaßen sich in ausführlicher Weise mit dem Erfolg Dr. Stresemanns im Reichstag. „Star“ erklärt, dieser Erfolg sei ein großer persönlicher Sieg für den Reichskanzler, der jetzt in der Lage sein werde, seine Pläne für die Wiederherstellung der Ordnung in Deutschland durchzusetzen.

Berlin, 14. Oktober. Zur Annahme des Ermächtigungsgesetzes im Reichstag schreibt der Vorsitzende des Vorstandes der demokratischen Partei, Reichstagsabgeordneter Erkelenz im „Berliner Tageblatt“, damit habe die Demokratie bewiesen, daß sie beweglich genug sei, in außerordentlichen Zeiten dem Reich und dem Volk jedes Opfer zu bringen. Tief einschneidende Maßnahmen würden und müßten die Folgen jener Ermächtigung sein. Wenn es um Leben oder Erben eines Volkes geht, müßten alle Rücksichten schweigen.

Der „Vorwärts“ betont besonders, daß die Koalitionsparteien die Zweidrittelpräsenz aus eigener Kraft gestellt haben, und bemerkt, entscheidende Erfolge seien so lange nicht zu erhoffen, als nicht in der auswartigen Lage Deutschlands eine sichtbare Erleichterung eintrete.

Die „Germania“ sagt: Die große Koalition hat eigentlich gestern zum ersten Male ihre volle parlamentarische Kraft ausgespielt. Insofern ist sie unter dem zweiten Kabinett Stresemann fester und schlagkräftiger geworden als unter dem ersten.

Stinnes und Stresemann.

Verhandlungen mit Degoutte im Einverständnis mit der Reichsregierung.

Berlin, 13. Oktober. (Wolff.) Unter dem 7. d. hat Hugo Stinnes an den Reichskanzler ein Schreiben gerichtet, worin um eine grundsätzliche Entscheidung darüber gebeten wurde, ob die Regierung bei den mit Frankreich zu führenden Verhandlungen selbst die notwendigen Vereinbarungen für die westlichen Gebiete treffen oder ob sie es den Vertretern der rheinisch-westfälischen Kohlenindustrie überlassen wolle, einen Modus vivendi mit den Besatzungsbehörden zu treffen. In dem Schreiben werden sodann die aus der Presse bereits bekanntgewordenen zehn Fragen gestellt.

Der Reichskanzler erwiderte mit einem Schreiben vom 12. d. M., worin er in Beantwortung der Anfrage bezüglich der Bereitschaft der Regierung zur Bezahlung der beschlagnahmten Kohle und zur Rückvergütung der von den Franzosen verlangten à conto-Zahlungen für die Kohlensteuer erklärt, daß die Finanzlage des Reiches derartige Leistungen unmöglich mache. In dem Schreiben wird ferner darauf hingewiesen, daß die Reichsregierung sich zur Aufhebung der Kohlensteuer entschlossen habe, und in Erwiderung auf eine Anfrage erklärt, daß das Kohlenindikat ermächtigt sei, die zur Durchführung der Lieferungsverträge mit den Besatzungsmächten erforderlichen Brennstoffe beizustellen. Weiter wird das Einverständnis der Reichsregierung mit der Führung der Verhandlungen durch die wirtschaftlichen Organisationen erklärt, jedoch betont, daß dabei keine staatlichen Hoheitsrechte, berührt werden dürfen.

Der Konflikt wegen der Arbeiterwehren in Sachsen.

Berlin, 14. Oktober. (Telegramm unseres Korrespondenten.) Der Konflikt zwischen der Reichsregierung und der sächsischen Regierung hat sich durch die Verfügung des Generals Müller, der die proletarischen Hundertschaften in Sachsen für aufgelöst erklärte, verschärft. Ihr Korrespondent erfährt, daß die sächsische Regierung demselben gesonnen ist, dem Befehle des Reichswehrgenerals Folge zu leisten. Andererseits ist es ganz unwahrscheinlich, daß die Reichsregierung es auf eine Strafprobe ankommen lassen wird, da die Strafverteilung durchaus nicht zugunsten der Reichswehr ist. Der Ausnahmezustand hält in Preußen und Bayern den größten Teil der Reichswehr fest. Dagegen sind die proletarischen Hundertschaften glänzend organisiert und auch zum Teil gut bewaffnet. Man hofft, daß es dem Verhandlungsgeschick des Reichskanzlers Dr. Stresemanns gelingen wird, einen Ausgleich herbeizuführen.

Besonders erbittert zeigen sich die Arbeiter in Sachsen darüber, daß in Sachsen die proletarischen Hundertschaften aufgelöst werden sollen, während in Bayern die sogenannten bayerischen Verbände, die in Wahrheit den Rechtsanspruch anstreben, gestattet bleiben. Der neue sächsische kommunistische Finanzminister Böttcher hat gestern eine öffentliche Rede gehalten, in der er sagte, daß die proletarische Einheitsfront sehr bald ihre Feuerprobe zu bestehen haben werde, wenn es zu schweren Kämpfen der proletarischen Verteidigung gegen die politischen und ökonomischen Angriffe der Gegenrevolution

komme. Die Banken und Industriellen in Sachsen werden in den nächsten Tagen zu bekennen haben, ob sie ein Opfer ihres Besitzes zu bringen bereit sind. Ein Opfer sei es übrigens gar nicht, denn das Geld sei verdient mit dem Schweiße der Arbeiter und der Mittelschichten. Der Rapallo-Vertrag gestatte der sächsischen Regierung, ein direktes Abkommen mit Rußland wegen Getreidelieferungen zu treffen. Es sei zu hoffen, daß die Verhandlungen hierüber sehr bald zum Abschluß kommen und russisches Getreide unter günstigen Bedingungen in Sachsen eingeführt werden könne.

Die angeblichen Loslösungsbestrebungen in Bayern.

Eine Erklärung der Reichsregierung.

Berlin, 14. Oktober. Das Wolffsche Bureau teilt mit: In der letzten Reichstagsitzung ist Abg. Ledebour auf Ausführungen zurückgekommen, die von kommunistischer Seite in der vorletzten Sitzung des Reichstages in der Richtung gemacht wurden, daß hochverräterische Besprechungen von mehr oder weniger im Namen einflussreicher bayerischer Kreise handelnden Persönlichkeiten mit Frankreich wegen Loslösung Bayerns vom Reiche stattgefunden hätten. Abg. Ledebour hatte die Reichsregierung gefragt, ob ihr diese bayerischen Bestrebungen bekannt seien.

Die Reichsregierung muß es selbstverständlich ab-

Eh rung des Präsidenten Schober.

Der Polizeipräsident erhält als Erster das Ehrenzeichen der Republik.

Wie wir erfahren, hat der Ministerrat einstimmig beschlossen, dem Bundespräsidenten die Verleihung des neuen Ehrenzeichens der Republik an den früheren Bundeskanzler Polizeipräsidenten Johann Schöber vorzuschlagen.

Mit dieser höchsten Auszeichnung hat der Ministerrat seine ganz besondere Wertschätzung für den Präsidenten Schober zum Ausdruck bringen wollen und diese Anerkennung noch dadurch unterstrichen, daß Schöber als erster die einzige Dekoration, die die Republik verleiht, erhält.

Die österreichische Republik hat ihre erste Auszeichnung an keinen zu vergeben, der ihrer würdiger wäre. Polizeipräsident Schöber gehört zu den Männern, die nicht nur in schwierigen Zeiten das Ansehen Oesterreichs vermehrt haben, sondern auch zu den Vorweiskernern des jungen Staates, zu den besten Stützen der Republik. In Tagen, wo alles wankte, blieb er fest. Seine Redlichkeit, sein gediegenes Wesen, seine Gerechtigkeit — die auch von den extremsten Parteien nicht angetastet wurde — sein klarer Sinn hatten allgemeines Vertrauen. Seine starke Hand

war in der Stadt Wien in Tagen der Not und Erregung, des Umsturzes und der Bedrängnis die Hand eines Steuer-mannes, der ein Schiff durch Sturm und Wetter führt. Polizeipräsident Schöber hatte, ohne zu Gewaltmitteln zu greifen, in unsichtbarer und doch jedem fühlbarer Weise für den Schutz der Republik gesorgt, nicht etwa als erster Po-lizist Wiens, sondern als Staatsmann von innerer Redlichkeit und treuem Glauben an die Zukunft des Staates. Das Aus-land hatte zu dieser schlichten österreichischen Natur, die keine großen Worte machte, sich nicht in den Vordergrund drängte und doch im richtigen Augenblick richtig dachte und richtig handelte, volles Vertrauen. Das allgemeine Vertrauen be-rief ihn an die Stelle des Ministerpräsidenten, wo er mit dem Vertrag von Lana den ersten Schritt zu jener kon-struktiven Politik gemacht hat, die Oesterreichs Zukunft sichert. Ins Polizeipräsidium zurückgekehrt, setzte er seine zähe, ruhige Arbeit zur Sicherung der Entwicklung Wiens als moderner Großstadt fort. Erst kürzlich hat der inter-nationale Polizeikongress gezeigt, daß die von Schöber geleistete Arbeit in der ganzen Welt als vorbildliches Muster gilt.

Polizeipräsident Schöber ist eine der repräsentativen Figuren des neuen Oesterreich. Er ist eine moderne Figur: der Polizeichef mit staatsmännischem Denken und sozialem Fühlen, dessen Einfluß weithin reicht, weil jeder die ruhige Arbeit für die Allgemeinheit wohlwärtig empfindet. Ein guter österreichischer Charakter mit klarem Blick und gesundem Denken. Ein treuer Diener seines Staates, der an geschick-ten, tätigen Männern in allen Parteien reich ist. Schöber, der keiner Partei angehört, ist eine der besten Persönlichkei-ten Oesterreichs, überall anerkannt, überall geachtet. Die österreichische Republik hat ihre erste Auszeichnung an keinen Würdigeren vergeben können.

„DER LAUSBUB“
befindet sich auf Seite 7

Das Fiasto am Waschberg.

Der zweite Segelfluglose Tag. — Die enttäuschten Zuschauer. — Die österreichischen Apparate. — Was Dr. Raimund Nimführ sagt.

Das einzige Blatt Wiens hat die „Sonn- und Montags-Zeitung“ in ihrer Ausgabe vom 8. Oktober in einem Artikel „Ringel-Langel zum lustigen Segelflug“ das technische und finanzielle Fiasto der ersten österreichischen Segelflugwoche vorausgesagt. Und nun ist es da, das Fiasto. Zwei Segelflugtage sind vorüber, ohne daß auch nur ein ernsthafter Versuch unternommen worden wäre, einen der wenigen vorhandenen flugbereiten Apparate hochzubringen.

Am Eröffnungstage, den prächtiges Herbstwetter begünstigte, kam der Wind — so meinten wenigstens die kundigen Thebaner — aus der falschen Richtung, aus Ost statt aus West, später ging sein Atem wieder zu schwächlich und schließlich war die völlige Windstille Anlaß zum Feiern für die Apparate.

Gestern wieder herrschte, wie offiziell behauptet wird, bereits um 6 Uhr morgens das denkbar idealste Flugwetter, was die Unternehmer des Segelflugturniers auch bezog, das Publikum in zwei Sonderzügen nach Stoderau zu befördern. Dort allerdings verzichtete das Gros nach einem zweistündigen Marsch zum Gipfel des Waschberges darauf, für den Gemüth, nichts zu sehen, auch noch Entree zu entrichten.

Geflogen wurde abermals nicht, erstens wegen des Regens, zweitens aus Gründen, die wir hier enthüllen möchten. Die österreichischen Segelflugapparate konnten durchwegs „frischgeboden“ aus der Fabrik oder Werkstatt. Ob sie überhaupt eines Fluges fähig sind, ja, ob sie auch nur einen Supper fertig bringen, ohne dabei in Fransen zu gehen, das wissen die Götter.

Und die deutschen Flieger? Am zweiten Tage, dem Haupttage des Meetings, waren nur wenige mit ihren Apparaten anwesend. Die Flieger entbehren naturgemäß jedweder Terrainkenntnis und wollen deshalb einen Flug erst wagen, bis alle Voraussetzungen für ein glückliches Gelingen gegeben erscheinen: günstige Windverhältnisse und trockener, tragfähiger Boden.

Obwohl diese Voraussetzungen nicht zutrafen, ließen sich die Regisseure der Segelflugwoche nicht hindern, auch den zweiten Segelflugtag offiziell abzuhalten.

Ueber den praktischen Wert der Segelflugforschung vor aller Öffentlichkeit haben wir bereits am vorigen Montag unsere Meinung geäußert. Es dürfte nun interessieren, daß auch Dr. Raimund Nimführ, der berühmte Forscher des Segelfluges, nicht weniger als schmeichelt von dieser ersten österreichischen Segelflugwoche spricht. In einem an unsere Redaktion gerichteten Brief sagt Doktor Nimführ unter anderem: Die ersten Flieger lachen natürlich innerlich über diese Art Fliegerei von 390 Meter hohen Waschberg mit bloß 150 Meter Gefälle. Vorwärts bringen können uns derlei amachronische Spielereien nicht. Es genügt da nicht, wenn man von einem Aeroplan den Motor und Propeller wegnimmt und sagt: das sei nun eine Segelflugmaschine. Wegen der außerordentlichen Gewichtserleichterung (ein Aeroplan mit Motor trägt 40 Kilogramm und mehr per Quadratmeter Segelfläche, die Segelmaschine aber bloß 10 Kilogramm und weniger!) wird eine Segelflugmaschine um so viel langsamer fallen als ein Aeroplan und sich daher länger in der Luft erhalten können. Prinzipiell kann aber der Aeroplan mit Motor all das leisten, was der Segler von heute, der ja doch ein Aeroplan ohne Motor ist, zusammenbringt. Es ist also eine bewußte Fälschung der Laien, die da unter offiziellem Verdammtelel betriebe wird. Flugtechnisch und sogar sportlich ist dieses Luftsegeln völlig bedeutungslos und ein bedauerlicher Rückschritt. Dies wird ja in Erscheinung treten. Wenn in den Flugtagen ein kräftiger böiger Westwind aufkommen sollte, da werden die Flieger sich austreden: ja, der Wind ist zu stark oder zu böig. Ein andermal wird wieder zu wenig Wind sein und dann kommt der Wind aus der falschen Richtung, nicht aus West, sondern aus Nord oder Süd oder gar aus Ost. Dann ist es wieder nichts mit dem Segeln und diese erbärmliche Abhängigkeit von Windrichtung und Stärke soll ein Fortschritt sein? Es ist auch unglaublich, was man den Menschen alles einreden kann, wenn sie einmal gläubig geworden sind. Ein Automobilist kann für diese ganze motorlose Luftschweberei bloß ein mitleidiges Lächeln übrig haben.

lehnen, solche Gerüchte zum Gegenstand von Untersuchungen zu machen, da dies eine Beleidigung Bayerns in sich schließen würde, an dessen deutscher Gesinnung kein Zweifel besteht. Aus diesem Grunde hat es auch der Reichskanzler in der gestrigen Reichstagsführung unterlassen, auf die Beschuldigung des Abg. Ledebour auch nur mit einem Wort einzugehen.

Die Plünderungen in Düsseldorf.

Düsseldorf, 13. Oktober. (Haba.) Die Plünderungen in der Stadt dauerten den ganzen Tag fort. Die Demonstranten zerstreuten sich zwar beim Herannahen der Patrouillen, wendeten sich aber nach deren Abzug wieder zusammen und plünderten weitere Geschäftsläden.

Bei einer Kundgebung von Arbeitslosen in Neustadt gab die Polizei Feuer, wodurch mehrere Personen verwundet wurden.

Ein Kleinrentnergesetz.

Eine Rente für die Verarmten.

Wie wir erfahren, wird gegenwärtig im Finanzministerium ein Gesetzesentwurf zum Schutze der Kleinrentner ausgearbeitet, der schon den nächsten Ministerrat beschäftigen soll. In diesem wird die Frage der finanziellen Unterstützung der Kleinrentner gesetzlich geregelt werden. Es ist beabsichtigt, allen früheren Besitzern kapitalreicher Papiere, die durch die Kronenentwertung nunmehr verarmt sind, durch eine gesetzliche Rente ihr Los zu erleichtern.

Das Café Zentral wird nicht aufgelassen.

Ein gestriges Morgenblatt brachte die Nachricht, daß nach vielen anderen großen und altrenommierten Wiener Kaffeehäusern nun auch das Café Zentral in der Herrengasse einer Veräußerung weichen und seine Pforten werde schließen müssen. Das Blatt wußte weiter zu melden, daß das Haus in der Herrengasse, in dem sich das Café befindet, aus dem Eigentum der Nationalbank in den Besitz der Anglo-Austral-Bank übergegangen sei, und daß dieses Institut den Mietvertrag mit dem Cafetier Ortner aufgelöst habe, um in den Räumen des Kaffeehauses einen Kassenaal einzurichten. Das Café Zentral werde also verschwinden.

Wie wir nun erfahren, entspricht diese Mitteilung nicht den Tatsachen. Der Mietvertrag des Cafetiers Ortner läuft bis zum Jahre 1927 und kann erst im Mai oder November desselben Jahres mit einjähriger Kündigungsfrist gekündigt werden, so daß eine Schließung des Kaffeehauses erst im Jahre 1928 erfolgen könnte.

Wie Herr Ortner uns mitteilt, denkt er nicht im entferntesten daran, das Café Zentral aufzulassen, und er würde, um seinen Betrieb aufrechtzuerhalten, alle Rechtsmittel anwenden, die aus seinem Mietvertrag und aus dem Mietschutzgesetz zur Verfügung stehen.

Der Betrug an Kommerzialrat Rudolf Löwy.

Ein Opfer der Leichtgläubigkeit.

Die Affäre des Kaufmanns Emil Wohlmann, der, wie berichtet, vorgestern wegen Betruges dem Landesgericht eingeliefert worden ist, erregt ziemlich Aufsehen, da Wohlmann ein Schwager des bekannten Faisseurs Feingold ist, dessen Kontermineaktionen in den letzten Monaten an der Wiener Börse eine so große Rolle gespielt haben.

Der durch Wohlmann geschädigte Kommerzialrat Rudolf Löwy, Inhaber der Firma für technische Bedarfsartikel Burian & Co., ist ein Opfer seiner Leichtgläubigkeit geworden. Wohlmann redete ihm ein, daß er Kommanditist der Bankfirma Leopold Andorff sei und durch die glänzenden Börseninformationen, die er von seinem Schwager erhalte, in der Lage wäre, in der kürzesten Zeit

Riesengewinne mit Spekulationen

zu erzielen, zumal er selbst für Feingold Börsentransaktionen durchführe.

Tatsächlich hat Wohlmann die hundert Millionen, deren Einlage die Bedingung für seine Teilhaberschaft an der erwähnten Bankfirma bilden sollte, niemals erlegt. Durch sein Auftreten, insbesondere aber durch den Hinweis auf die Verwandtschaft mit Feingold gelang es Wohlmann, in Kommerzialrat Löwy solches Vertrauen zu erwecken, daß dieser ihm nach und nach für 600 Millionen Kronen Effekten und Bargeld zu Spekulationen übergab. Emil Wohlmann ließ sich bei der Firma Andorff ein Konto eröffnen und führte verschiedene Transaktionen durch, doch wartete Kommerzialrat Löwy vergebens auf die Auszahlung der erhofften Gewinne. Wohlmann wußte ihn immer wieder durch Versprechungen hinzuhalten. Er selbst lebte auf großem Fuße, war ständiger Besucher der teuersten Kaffehäuser, fuhr jeden Samstag auf den Semmering und hatte auf diese Weise sehr bald alle Beträge, die er von Kommerzialrat Löwy erhielt, verpraktet oder verspielt.

Eines Tages erschien Wohlmann im Bureau der Firma Andorff und eruchte um ein angeblich von Kommerzialrat Löwy gewünschtes Darlehen in der Höhe von 100 Millionen Kronen. Er erhielt jedoch kein Dar-

geld, sondern einen Scheck auf 500 Stück Viehmann-Aktien, den er sofort verpfändete. Den Erlös steckte er einfach in die eigene Tasche. Schließlich verstärkte sich in Kommerzialrat Löwy der Verdacht, daß er es mit einem Betrüger zu tun habe und er erstattete die Strafanzeige. Wohlmann wurde verhaftet und die auf Veranlassung der Polizeibehörde von dem Buchführer und Vorstand der Kreditanstalt Herrn Emil Singer vorgenommene Revision führte zur Feststellung, daß Wohlmann, soweit er sich in Spekulationen einließ, diese ausschließlich für eigene Rechnung durchgeführt hatte und überdies der Bankfirma Andorff gegen 200 Millionen Kronen schuldig ist. Kommerzialrat Löwy ist durch Wohlmann um die gesamten anvertrauten 600 Millionen an Wertpapieren und Bargeld gekommen.

Wie verlautet, soll der Schwager des Verhafteten, Herr Feingold, es entschieden abgelehnt haben, für die Verbindlichkeiten Wohlmanns irgendwie aufzukommen. Zu den Opfern des Betrügers zählt übrigens auch dessen Quartiergeberin, der er gleichfalls Effekten und Bargeld herausgelockt hat.

Eine mysteriöse Sittenaffäre.

Die 11-jährige Ausreißerin und der Sohn.

Samstag abends gegen 11 Uhr wurde der Oberwachmann Weidner von Passanten auf einen etwa 20-jährigen Burtschen aufmerksam gemacht, der sich mit einem beiläufig siebenjährigen Mädchen am Donaufanalufer nächst der Schwedenbrücke herumtrieb. Der Wachbeamte eilte zur Rammer und hielt das sonderbare Paar an. Der Burtsche verjuchte, sich loszureißen und zu flüchten, was ihm aber mißlang. Beide wurden zum Stadtkommissariat gebracht und hier gab das Mädchen an, die siebenjährige Volksschülerin Marie S. aus der Leopoldstadt, Darwingasse, zu sein. Sie erzählte, daß der Burtsche, der sie herumschleppte, sie am 11. Uhr vormittags, als sie aus der Schule ging, bei der Hand gefaßt und mit sich gezogen habe. Er habe sie in die Stadt, über den Rabensteig und durch die Postgasse und dann zum Donaufanalufer geführt. Dort sei er mit ihr den ganzen Nachmittag herumgeirrt. Dabei habe er sich ihr wohl ein halbes Duzendmal in unsittlicher Weise genähert.

Gang anders lautete die Darstellung des Burtschen, der den Einbruch eines Schwachsinnigen macht. Wie er heißt, ist noch nicht ganz klargestellt. Es scheint, daß er den Namen Josef Anton führt. Seine Rede-weise ist lallend und fast unverständlich; so viel man seinen Worten entnehmen kann, behauptet er, daß er das Kind erst gegen 10 Uhr abends am Donaufanalufer im Prater gefunden und dann längs des Donaufanals geführt hat, weil er die Kleine nach Hause bringen wollte. Er will im Gegensatz zu der Darstellung der Kleinen glauben machen, daß ihn das Kind zu den Unsittlichkeiten förmlich aufgefordert habe.

Der Burtsche will weder wissen, wo er wohnt, noch wie seine Mutter heißt.

Was einwandfrei ist die Kleine Maria allerdings nicht; denn sie ist, wie erhoben wurde, schon zweimal aus dem Elternhause durchgegangen. Sie wurde nun ihrer Mutter übergeben.

Ein Opfer der Spielbank in Pörschach.

Der Geschäftsführer des Hotelabstimmens „Wesler“ in Pörschach am See, Heinz Ebner, ist Mitte September aus Pörschach geflüchtet, nachdem er in seiner Stellung ungefähr hundert Millionen Kronen unterschlagen hat. Ebner wurde seither verfolgt und ist nun am 12. d. M. im Hotel Rogler auf dem Rennweg verhaftet worden. Bei seiner Einvernahme gab er wohl zu, seinem Chef Gelder unterschlagen zu haben; er bejammert aber die Schadenssumme auf nur 60 Millionen Kronen. In seiner Rechtfertigung gab Ebner an, daß er sich habe verleiten lassen, im Spielklub im „Park-Hotel“ in Pörschach am „Chemie de fer“-Spiel teilzunehmen. Er hatte ständig Unglück und verlor immer größere Summen, bis er sich schließlich an der Hotelkassa vergriß. Ebner hatte bei seiner Verhaftung fast kein Geld mehr bei sich. Er wurde gestern dem Landesgerichte eingeliefert.

Theater.

Von Hans Liebstöckl.

Der junge tschechische Dichter Karel Capel kam in der verflochtenen Woche an zwei Wiener Bühnen zu Wort. Man reißt sich um seine Stücke; ein drittes, das er im Verein mit seinem Bruder schrieb, wird im Deutschen Volkstheater vorbereitet, obgleich ein tschechisches Blatt jüngst Unflut auf Goethe warf und obgleich das politische Böhmenn... Das Volk lebt noch im Geiste der Achtzigerjahre, keine Dichter aber schreiben voran; dieser Karel Capel ganz besonders. Von Georg Kaiser scheidet ihn der Gang, dem alten Theater entgegenzukommen, von Molnar, dem er verwandt ist, trennen ihn Schwere und Mangel an Humor; dennoch überragt er beide Rivalen in einem wichtigen Punkte: in seinen Abwagungen um die geistigen Welten, in seiner guten Witterung des göttlichen Ursprungs aller menschlichen Dinge; in seinen Problemen, die der Fauch kommender Wandlungen umweht. Er schrieb „W. U. R.“ und „Die Sache Makropulos“ mit 27 Jahren; mit 27 Jahren kamen wir alte Seelen aus dem letzten Drittel des neunzehnten Säkulums just bei Nietzsche an, erlagen seinem Zauber, erlebten das Geheimnis der Muttersprache, die durch Nietzsche Schöpfung und Atem bekam. Aufzucht und Schmerz über den Gang der irdischen Angelegenheiten leben auch in Karel Capel; nützlich leuchtet er den Massenmenschen, der Kollektivkultur ins tschechische Antlitz und setzt dem Abendland der Spenglererei (das vor dem Bögen Technik und vor dem Moloch Intellekt auf dem Waage liegt) das urewige, magische Wort Gott entgegen, das die Finsternis dieser Zeiten mit unbegreiflich starkem Licht erhellt. Jagen und unwissend um die Größe seiner Fragen geht R. C. trübsinnig wandelnd einen Weg; jenseit ein Wesen höherer Ordnung